Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 110 (2015)

Heft: 3: Wie einst : Architektur heute = L'architecture aujourd'hui comme autrefois

Artikel: "Bauen ist ein kultureller Akt" = "Construire est un acte culturel"

Autor: Kunz, Gerold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-658095

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

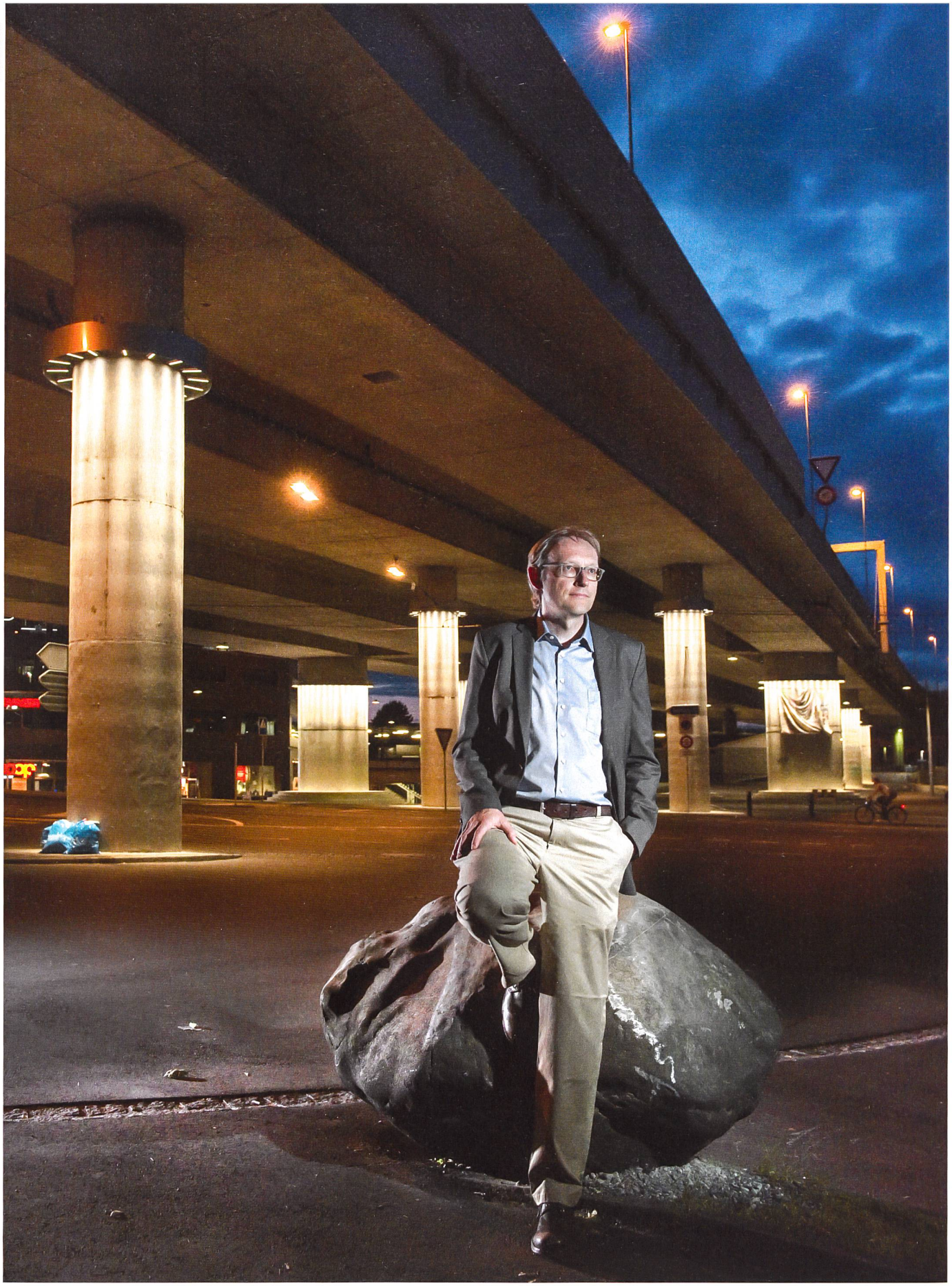
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marion Nitsch



Der Architekturhistoriker Christoph Schläppi auf dem neu gestalteten Europaplatz in Bern-Ausserholligen. Die Pfeiler der Autobahnbrücke werden in der Nacht zu Leuchtkörpern, die Fundamente dienen als Sitzstufen (Projekt: extra Landschaftsarchitekten, Simon Schöni).

L'historien de l'art Christoph Schläppi sur la place de l'Europe réaménagée à Berne-Ausserholligen. Les piliers du pont de l'autoroute sont illuminés la nuit et les marches aménagées à leur socle servent de sièges (projet: extra architectes-paysagistes, Simon Schöni).

IM GESPRÄCH MIT CHRISTOPH SCHLÄPPI

«Bauen ist ein kultureller Akt»

Christoph Schläppi ist Architekturhistoriker und wirkt im Architekturbetrieb als Sparringpartner bei Projekten im gebauten Kontext mit. Als ehemaliger Vizepräsident kennt er den Heimatschutz von innen. Er antwortet auf Fragen zum Wandel des Architekturverständnisses in der Schweiz und zur Wiedergeburt des Heimatstils.

Gerold Kunz, Architekt BSA und Denkmalpfleger NW, Ebikon

Du bist seit 2010 «Chef Bauberatung» des Schweizer Heimatschutzes. Was heisst das? Was ist deine Aufgabe?

Ich leite eine Kommission, die sich weniger mit Bauberatung im engeren Sinn als mit Grundsätzen und Haltungen befasst. Konkret geht es eher um die Moderation von Konflikten als um die Begutachtung von Projekten. In Köniz beispielsweise war die Frage zu klären, wie die Energiestrategie der Gemeinde mit einem bescheidenen gemeindeeigenen Baudenkmal vereinbar ist – ein typischer Konflikt. Zuweilen geht es darum, eine Position des Schweizer Heimatschutzes gegenüber Leuchtturmprojekten zu erarbeiten, wie beispielsweise beim Landesmuseum Zürich oder beim Zumthor-Projekt für die Insel Ufenau. Die Haltung des Heimatschutzes kann dabei von der Haltung der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (EKD) oder der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission (ENHK) abweichen.

Als Architekturhistoriker arbeitest du auch mit Architekten an konkreten Projekten zusammen. Welchen Beitrag steuerst du bei?

Der Architektenberuf tendiert wie viele andere Disziplinen zur Spezialisierung. Früher waren Architekten nicht nur Planer und Entwerfer, sondern auch Historiker, Theoretiker, Kritiker. Ich versuche jeweils, eine integrale Sicht in Projekte einzubringen, den Horizont auszuweiten. Dies beginnt oft bei der Lektüre des Orts, des Kontexts und läuft auf die Formulierung langfristiger Perspektiven hinaus. Dabei muss auch gewertet werden. Ich trage mit meiner Auslegeordnung zur Entscheidungsfindung bei. Insgesamt versuche ich, an der Kohärenz der Projekte vom Kleinen bis ins Grosse mitzuarbeiten.

Du bist seit den 1990er-Jahren aktiv. Wie hast du die Entwicklung der vergangenen 20 Jahre erlebt? Wo siehst du die massgebenden Veränderungen?

Ich stelle im Bauwesen wie gesagt einen zunehmenden Tunnelblick fest und bin mit vielen vorgeblichen ökonomischen Zwängen unzufrieden. Es wird oft nicht günstig, sondern billig gebaut. Ersteres ist nachhaltig, Letzteres nicht. Gleichzeitig gibt es erfreulicherweise viele engagierte Architektinnen und Architekten, die Architektur als Baukunst verstehen. Auch die Denkmalpflege arbeitet routiniert, was dem Heimatschutz viel Arbeit erspart. Das ist positiv, aber sichert nicht per se den intelligenten Umgang mit der gesamten bestehenden Bausubstanz, der wichtigsten Ressource im Bauwesen. Bauen muss als kultureller Akt verstanden werden. Das geht nicht ohne kritische Haltung, sei es gegenüber den Vorgaben der Investoren, den Programmen von Verfahren oder manchmal sogar den Vorgaben der Denkmalpflege.

Die Anforderungen an das Bauen verändern sich. Projekte werden über Bilder vermittelt, die täuschend echt sind. Malerische Aspekte überwiegen. Bist du mit dieser Entwicklung zufrieden?

Visualisierungen sind ein Medium. Sie sind ebenso allgegenwärtig wie überbewertet. Die Auseinandersetzung mit Raum verlangt den Blick hinter die Bilder. Jede noch so gute Simulation gibt nur eine sehr beschränkte Vorstellung dessen wieder, was Architektur wirklich ist. Die Umsetzung einer architektonischen Idee beginnt auf einer abstrakten Ebene und erfordert eine viel umfassendere Auseinandersetzung mit Konzepten, Plänen, Modellen etc. als die Omnipräsenz der Visualisierungen glaubhaft machen will.

Der Druck auf die Ortsbilder wächst. Die Verdichtung nach innen macht auch vor den Zentren nicht halt. Worauf gilt es zu achten?

Beim Bauen geht es um das Bedürfnis, nach Hause zu kommen, an einem Ort beheimatet zu sein. Also um die Frage nach dem Kontext und die architektonische Antwort darauf. Bauen in einem vorhandenen Kontext hat viel mit Respekt gegenüber dem gebauten Bestand zu tun. Respekt wird oft mit Anpässlerei verwechselt. Eine grosse Person erweist einer kleinen nicht Respekt, indem sie den Rücken krumm macht. Deshalb habe ich auch keine Mühe mit der verdichteten Bauweise. Diese funktioniert aber nur, wenn wir die Leistungen früherer Generationen erkennen, kritisch hinterfragen, würdigen. Die Erkenntnisse der Analyse

müssen offengelegt und diskutiert werden. Bauen hat nur einen Sinn, wenn wir den Anspruch haben, dem Bestehenden etwas Ebenbürtiges zur Seite zu stellen.

In der Charta von Venedig wurden 1964 auch Strategien des Weiterbauens postuliert. Sind diese auch heute noch aktuell? Artikel 12 sagt: «Die Elemente, welche fehlende Teile ersetzen sollen, müssen sich dem Ganzen harmonisch einfügen und vom Originalbestand unterscheidbar sein, damit die Restaurierung den Wert des Denkmals als Kunst- und Geschichtsdokument nicht verfälscht.»

Ob zwei Bauteile unterscheidbar sind, liegt primär in der Wahrnehmungsfähigkeit des Betrachters. Die Charta leistet in ihren Grundsätzen bis heute einen unverzichtbaren Beitrag zum Umgang mit dem gebauten Erbe. Freilich haben viele Akteure an ihr mitgewirkt und dabei auch divergierende Anliegen eingebracht. Die Aussagen der Charta müssen also interpretiert werden. Ausserdem verwendet sie Begriffe wie «Umgebung», die aus heutiger Sicht recht vage sind. Wir würden heute von Ort, Kontext oder Palimpsest sprechen – Begriffe, welche der Frage nach der Identität deutlicheres Profil verleihen. Solche Verfeinerungen sind wichtig.

«Die heutige Architektur ist wieder offen für die Qualität historischer Architektur in einem umfassenden Sinn. Diese Rückbesinnung läuft nicht auf Stilübernahme hinaus, sondern auf typologische und konstruktive Qualität.»

Die Frage der Dachgestaltung hat sich heute normalisiert. Steildächer werden kaum mehr gegen Flachdächer ausgespielt. Für eine bessere Integration in ein Ortsbild lehnen sich heutige Neubauten sogar am vorgefundenen Bestand an, sodass die Unterschiede verwischen. Haben wir es mit einer Wiedergeburt des Heimatstils zu tun?

Der Dächerstreit ist eine Stellvertreterdiskussion. Mit ihm lässt sich ein Unbehagen in der baulichen Entwicklung an einem Motiv benennen, das auch für einen Laien nachvollziehbar ist. Die baulichen Entwicklungen der Moderne haben viele Menschen traumatisiert. Am Ende der Moderne standen grosse Ängste vor Veränderungen. In dem Mass, wie wir die Moderne hinter uns lassen, sollten auch diese Ängste überwunden werden. Die heutige Architektur ist wieder offen für die Qualität historischer Architektur in einem umfassenden Sinn. Diese offensichtliche Rückbesinnung läuft nicht auf Stilübernahme hinaus, sondern auf typologische und konstruktive Qualität. Wir haben es mit einer Rückeroberung von verloren gegangenen Fertigkeiten zu tun. Das Handwerk spielt dabei eine bedeutende Rolle. Insgesamt glaube ich an das Potenzial der Architektur, die Qualität unserer Umwelt zu verbessern.

Im Umgang mit Bauten der Moderne respektive der Nachkriegsmoderne kommen neue Fragestellungen auf. Konzepte wie Alt-Neu, die bisher auch vom Heimatschutz vertreten wurden, funktionieren dabei nicht mehr. Muss die Strategie überdacht werden?

In meiner engeren Umgebung ist wohl die Hälfte der Bauten der 1950er- und 1960er-Jahre in den letzten Jahren schwer entstellt worden. Einige der bekannten Grosssiedlungen in Bümpliz haben ihre einheitliche Erscheinung verloren, weil jedes Haus individuell saniert worden ist. Fragt man die Akteure von damals, sind sie mit solchen Veränderungen an ihren Bauten paradoxerweise einverstanden. Hier stehen wir in einer Wertediskussion, die viel zu spät kommt. Mich macht es nachdenklich, wie kontrovers die Meinungen sind.

Die neuen Strategien sollten die Möglichkeit bieten, Prozesse ablaufen zu lassen. Wettbewerbsverfahren beispielsweise ermöglichen es, die Beteiligten auf Werte wie Demokratie, Konsens, aber auch das Leistungsprinzip zu verpflichten. Das Bauen soll nicht als zerstörerischer, sondern als aufbauender und schöpferischer Akt verstanden werden. Dass sich in diesen Prozessen die Architektur und das Wissen um Architektur verändern, liegt in der Natur der Sache.

CHRISTOPH SCHLÄPPI

Der Berner Architekturhistoriker Christoph Schläppi hat 1994 sein Lizentiat an der Universität Bern abgelegt. Nach einer siebenjährigen Assistenz am Institut gta der ETH Zürich hatte er von 2005 bis 2009 an der ETH Zürich einen Lehrauftrag für Architekturkritik inne. Er arbeitet heute freiberuflich als Berater für Architekturfragen. Seit 2004 ist er Sekretär der Stadtbildkommission Bern und seit 2010 Dozent für Architekturkritik an der zhaw Winterthur. Für den Schweizer Heimatschutz ist er als Chefbauberater tätig, nachdem er Mitglied des Geschäftsausschusses und Chefredaktor resp. Vorsitzender der Redaktionskommission war. Von 2002 bis 2010 wirkte Schläppi als Vizepräsident des Schweizer Heimatschutzes.

ENTRETIEN AVEC CHRISTOPH SCHLÄPPI

«Construire est un acte culturel»

Historien d'art de formation, Christoph Schläppi travaille en tant que consultant-partenaire sur des projets nécessitant une articulation de la création architecturale avec le bâti existant. En tant qu'ancien vice-président, il connaît bien Patrimoine suisse de l'intérieur. Voici ses réponses à nos questions sur la nouvelle conception de l'architecture en Suisse et sur le retour du Heimatstil.

Gerold Kunz, architecte et conservateur du patrimoine, Nidwald

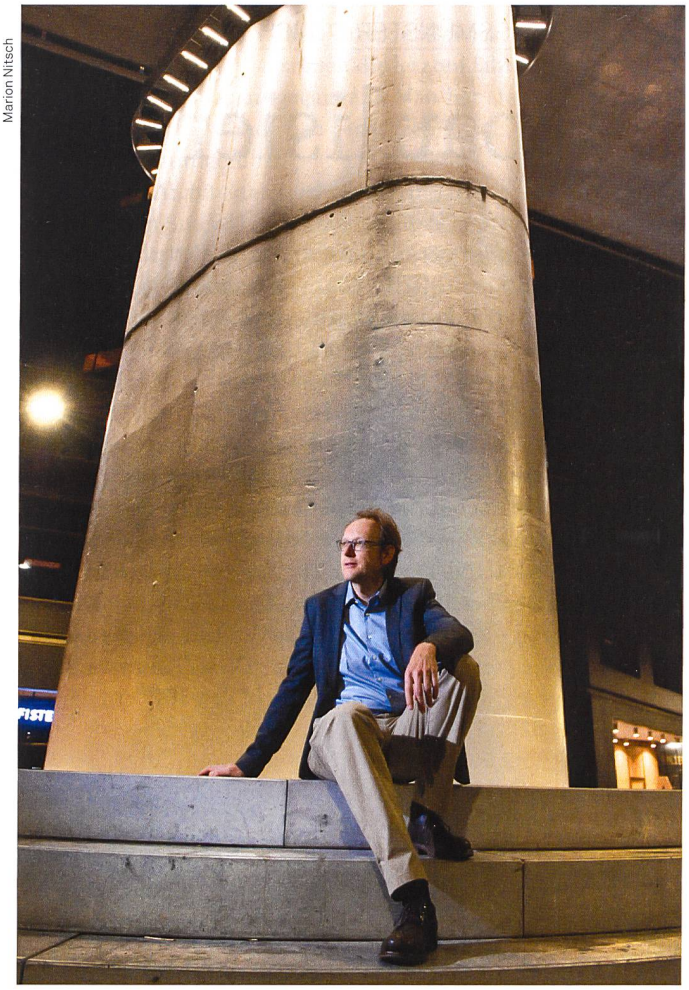
Christophe Schläppi est responsable de la commission technique de Patrimoine suisse. L'exercice de cette fonction n'implique pas uniquement un travail d'expertise. Il s'agit surtout de fonctionner comme modérateur de conflits en rappelant les principes d'intervention architecturale et en s'appuyant sur des prises de position. Exemple: la commune de Köniz l'a sollicité pour examiner si la stratégie énergétique communale était compatible avec un bâtiment de valeur patrimoniale de la commune. Il doit également rédiger des prises de position sur des projets phare (agrandissement du Musée national de Zurich ou projet Zumthor pour l'île d'Ufenau). A noter que la position de Patrimoine suisse peut différer de celle de la CFMH ou de la CFNP.

En tant qu'historien de l'art, C. Schläppi s'efforce toujours d'adopter une vision d'ensemble, intégrée, des projets. La cohérence des projets lui tient à cœur. Au bénéfice d'une expérience de plus de 20 ans, il regrette la vision étriquée, axée sur les contraintes économiques, qui prévaut à l'heure actuelle. «Il faut construire durable et non pas à prix cassés. Il faut faire des interventions intelligentes sur le bâti existant car c'est notre ressource essentielle en matière d'architecture», souligne C. Schläppi. Construire est un acte culturel qui exige une attitude critique.

Interrogé sur l'omniprésence de la visualisation en matière de création architecturale, C. Schläppi rappelle que les simulations sont indispensables car toute conception architecturale, par essence abstraite, exige l'établissement de représentations plus concrètes. Néanmoins, les simulations, aussi excellentes soient-elles, ne donnent qu'une vision très limitée et leur importance est surévaluée.

La densification du milieu bâti n'est pas un problème pour C. Schläppi qui conçoit la création architecturale dans le tissu existant comme une réponse architectonique impliquant le respect, et non pas l'imitation servile: il s'agit d'identifier les réalisations des générations antérieures, de porter un regard critique sur elles et de les mettre en valeur au terme d'une analyse qui doit être partagée.

En matière de restauration, les grands principes de la Charte de Venise adoptée en 1964 sont très précieux: «Les éléments destinés à remplacer les parties manquantes doivent s'intégrer harmonieusement à l'ensemble, tout en se distinguant des parties originales, afin que la restauration ne falsifie pas le document d'art et d'histoire.» Certes, certains termes utilisés dans ce texte de portée universelle devraient être précisés, mais la faculté de distinguer les parties originales des parties nouvelles dépend en premier lieu de la perception de l'observateur.



Marion Nitsch

«Reconquérir nos savoir-faire»: Christoph Schläppi, responsable de la commission technique de Patrimoine suisse

«Wir haben es mit einer Rückeroberung von Fertigkeiten zu tun»: Christoph Schläppi, Leiter der Bauberatungskommission des Schweizer Heimatschutzes

La querelle des toits plats et pentus s'est quasiment éteinte aujourd'hui. Elle était emblématique du sentiment de peur du changement éprouvé par une partie de la population traumatisée par l'architecture moderne. Cette époque est désormais derrière nous et l'architecture actuelle porte un regard ouvert à la qualité de l'architecture historique. Il ne s'agit pas d'imiter des styles antérieurs, mais de reconquérir nos savoir-faire perdus pour parvenir à une architecture de qualité.

Quant aux interventions sur les constructions de la modernité, C. Schläppi estime que le débat de valeurs actuellement en cours intervient beaucoup trop tard. Les nouvelles stratégies doivent permettre le déroulement de processus participatifs. Construire n'est pas un acte destructeur, mais un acte de création, et ces processus permettent à l'architecture d'évoluer.